

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungs-Liste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Maifeier ist nicht allein eine Demonstration zur wirtschaftlichen, sondern auch zur politischen Befreiung der Arbeiterklasse.

Die Landesversammlung in Dresden.

Leipzig, 10. April.

Mit seltener Spannung hat nicht bloß die sozialdemokratische Partei Deutschlands dem Ausgange der sächsischen Landesversammlung, auf der eine grundlegende taktische Frage zur Entscheidung stand, entgegengeesehen. Das Interesse ging weit über Deutschland hinaus und beschränkte sich nicht auf die Sozialdemokratie allein, sondern hatte ganz besonders auch unsere bürgerlichen Gegner und die Regierung Sachsens ergriffen. Die Zahl der Berichterstatter für bürgerliche Blätter war eine ungewöhnlich große, die bürgerliche Presse widmete den Verhandlungen einen breiten Raum und ließ sich auf telegraphischem Wege die entscheidungsvollen Momente der Verhandlungen übermitteln, die sächsische Regierung endlich hatte fünf Stenographen entsandt, um die Reden und Abstimmungen getreu aufzeichnen zu lassen.

Es ist gar keine Frage, für die Parteibewegung Sachsens wichtige Tage liegen hinter uns. Aber nicht nur um eine rein sächsische Frage handelte es sich. Sachsen, das ökonomisch entwickelteste Land Deutschlands, marschiert auch politisch an der Spitze im Reich. Alle die Fragen, die in Dresden entschieden wurden, sind typisch für die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie überhaupt.

Daher auch der Eifer unserer gesamten Parteipresse, über den sächsischen Wahlkampf zu berichten, über die Konsequenzen des neuen Wahlgesetzes ihr Urteil abzugeben. Und da sei hier von vornherein noch einmal betont: fast die gesamte Parteipresse, besonders der Vorwärts, sprach sich zunächst entschieden und einmütig für Nichtbeteiligung an der Wahl unter dem neuen Wahlgesetze, für die Niederlegung der Mandate nach Annahme des Gesetzes aus. Der Leipziger Volkszeitung ist es zum Vorwurf gemacht worden, daß sie im Sinne und Auftrag der Leipziger Parteigenossen in zeitiger Erkenntnis des kommenden Widerstandes alle Hebel in Bewegung setzte, die in den Augen der Parteipresse so selbstverständliche Aktion der Mandatsniederlegung durchzuführen sich bemühte. Der Spruch der Landesversammlung

in dem Sinne der Forderungen der Leipziger Genossen galt als einzige taktische Möglichkeit.

Und nun? Was ist trotz der Selbstverständlichkeit unserer Forderung geschehen? Die Landesversammlung hat sich mit überwiegender Mehrheit auf Seiten des fraktionellen Antrages gestellt, sie hat allen Gründen zum Trotz den revolutionären Klasseninstinkt nicht seiner Stärke entsprechend bewertet, sie hat auf den Schlag der Reaktion sich nicht zu einem Gegenschlage aufzuraffen vermocht. Das bisherige Wahlrecht ist dem sächsischen Volke genommen; das plutokratische Dreiklassenwahlrecht ist an seine Stelle getreten. Die Partei und insbesondere die Fraktionsredner im sächsischen Landtage sind der Ueberzeugung und die amtliche Stichprobenerhebung hat diese Ueberzeugung vollauf bestätigt, daß unter dem neuen Wahlgesetze Wahlerfolge ein für allemal ausgeschlossen sind; der Abgeordnete Fräßdorf hat ganz richtig während der Wahldebatte im sächsischen Landtage erklärt: „Ich für meinen Teil stehe auf dem Standpunkte, daß ein ehrlicher Mann in Zukunft ein Mandat von der ersten und zweiten Wählerklasse überhaupt nicht annehmen kann, wenn er dazu nicht auch die Zustimmung der dritten Wählerklasse hat;“ jedermann weiß, daß ohne die Zustimmung der Wahlmänner der ersten und zweiten Wählerklasse ein sozialdemokratisches Mandat ein Unding ist, daß also nur durch schädliche Kompromisse ein zweifelhafter Erfolg in ganz seltenen Fällen einmal eintreten könnte — trotz aller dieser von keiner Seite bestrittenen Gründe gegen jegliche Wahlbeteiligung hat die sächsische Landesversammlung in Dresden für gut befunden, sich für Wahlbeteiligung auszusprechen. Wir haben hier weder Anlaß noch Lust, die Gründe dieser Abstimmung näher zu untersuchen, wir wollen auch nicht in die Zukunft blicken und die Konstellation unter dem neuen Wahlgesetze erörtern, wo etwa 150 000 neue Wähler, in der Masse aus Tagelöhnern und Halbhörigen bestehend den Einfluß der Sozialdemokratie in der dritten Wählerklasse zu brechen bestimmt sind, wo die sozialdemokratische Partei gerade draußen auf dem platten Lande nicht in der Lage sein wird, die nötigen, zielbewußten, sozial günstig unabhängigen Wahlmänner aufstellen zu können, wo

daher die Kompromißsucht die gefährlichsten Wüten zu treiben in der Lage sein wird.

Wir beschränken uns vielmehr darauf, die taktisch so bedeutungsvolle Entscheidung der Landesversammlung als ein Ergebnis zu signalisieren, das wir befürchten, das wir darum von unserem Standpunkte aus mit gutem Recht von vornherein entschieden bekämpft haben. Durch die Abstimmung in Dresden ist auch in den Augen der Parteipresse, die unsere Stellungnahme gegen die fraktionelle Richtung nicht mehr zu verstehen glaubte, die Haltung der Leipziger Parteigenossen wie dementsprechend die der Leipziger Volkszeitung glänzend gerechtfertigt. Wohl hat sich die Mehrheit der sächsischen Landesversammlung gegen Leipzig, Zwickau, Auerbach erklärt, aber die Sache, die wir führen, ist darum keine schlechtere geworden, die Aktion und die Taktik, die wir befürworteten, ist durch die Dresdener Entscheidung nicht weniger selbstverständlich geworden.

Diese Auffassung wird in absehbarer Zeit durch die nüchterne Logik der Thatsachen, durch den Gang der Entwicklung bestätigt werden. Schon die nächsten Landtagswahlen werden unsere Voraussage erfüllen. Eine Kompromißpolitik ist unter der heutigen Klassenherrschaft für die arbeitende Bevölkerung eine Unmöglichkeit. Die harte Erfahrung wird die beschlossene Taktik ganz von selbst umgestalten.

Das Klassenbewußte Proletariat findet doch am Ende den richtigen Weg zu seiner sozialen und politischen Befreiung.

Politische Uebersicht.

Zum Falle Stenglein äußert sich die Straßburger Bürgerzeitung nach der auszugswweisen Wiedergabe unserer Mitteilungen: Wir müssen der Leipziger Volkszeitung die Verantwortung dafür überlassen, ob der Fall im Detail richtig wiedergegeben wurde. Wie uns mitgeteilt wird, wurde über Stenglein vor zirka 8 Wochen die oben mitgeteilte Disziplinarstrafe verhängt. Eine strafrechtliche Verfolgung Stengleins erscheint heute ausgeschlossen, da die betr. Handlungen vor 11 Jahren, im Jahre 1885 ver-

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Mein Onkel Benjamin.

Von Claude Tillier.

Deutsch bearbeitet von Ludwig Pfau.

Man ist ganz gut hier, das hat keinen Anstand, antwortete mein Onkel, aber ich möchte ebenso gern schlecht wo anders sein. Trotzdem scheint mir, daß Bagina recht hat, und zwar nicht nur in betreff des Reichens, sondern auch des Armen. Gibt es doch Millionen Menschen, die elender in ihren Häusern sind als der Gefangene hinter seinem Mangel. Also glücklich wäre der Landmann, wenn er sein Glück kennt, sagt zwar der Dichter. Aber das ist gut in einer Idylle. Der Landmann ist die Distel des Gebirges: kein geht Sonnenstrahl unter, ohne daß er ihn brennt, kein Windstoß fährt vorüber, ohne daß er ihn beißt, kein Regenguß rauscht hernieder, ohne daß er ihn neigt. Er arbeitet von der Morgenglocke bis zum Abendgeläute; er hat einen alten Vater und kann ihm die Leiden des Alters nicht verpassen; er hat ein schönes Weib, und kann ihr nichts als Lumpen zur Kleidung geben; er hat Kinder — ein hungeriger Schwarm, der unaussprechlich nach Brot schreit — und hat oft keine Brosame in seiner Schublade. Der Gefangene dagegen ist warm gekleidet und hinlänglich genährt; er ist nicht genötigt, das Brot vorher zu verdienen, das er zwischen die Zähne schiebt. Er lacht, er singt, er spielt, er schläft soviel er mag auf seinem Strohhalm und ist noch ein Gegenstand des öffentlichen Mitleids. Mithätige Leute gründen

einen Verein, um ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern; schöne Damen sorgen, daß sein Topp brodele und brühen ihm die Suppe an; sie moralisieren ihn mit Fleisch und Weißbrot. Sicherlich muß ein solcher Mensch seine sorglose Gefangenschaft der kummervollen Freiheit in Feld und Werkstatt vorziehen.

Mein Onkel, der im Zug war, hätte wohl seine Rede noch nicht beendigt, wenn Herr Mingit nicht erschienen wäre, um ihm ins Wort zu fallen. Der wackere Mann trof von Schweiß, er schnappte nach Luft wie ein an den Strand geworfenes Meerschwein und war rot wie das Bestek meines Onkels.

Benjamin, rief er, indem er sich die Stirne abwischte, ich komme, um dich zum Frühstück zu holen.

Wie das, Herr Mingit? schrien alle Tischgenossen auf einmal.

Ei zum Kuckuck! weil Benjamin frei ist. Dieses, fügte er bei, indem er ein Papier aus der Tasche zog und es Butron übergab, ist die Quittung Gutfärbs.

Bravo, Herr Mingit! Und alles erhob sich, das Glas in der Hand und trank auf die Gesundheit des Herrn Mingit. Beifürz versuchte aufzustehen, aber er sank auf seinen Sessel zurück; die Freude hatte ihn fast seiner Sinne beraubt. Benjamin warf zufällig einen Blick auf ihn: Wie, wie! Beifürz, rief er aus, bist du nährisch? Trink auf die Gesundheit Mingits oder ich laß dir augenblicklich zur Ader.

Beifürz erhob sich mechanisch, leerte sein Glas auf einen Zug und hub an zu weinen. Mein lieber Herr Mingit, fuhr Benjamin fort, wie — Gut! sagte dieser, ich sehe was du vor hast, du segest dich in Positur, um mir zu danken; aber laß das, mein armer Junge: es geschieht mir zu Gefallen und nicht dir,

daß ich dich heraushole, du weißt wohl, daß ich nicht leben kann ohne dich. Glauben Sie, meine Herren, in allen Handlungen, wenn sie Ihnen noch so edel erscheinen, steckt mehr Eigennutz als Edelmüt. Wenn dieser Satz nicht tröstlich ist, so ist das nicht meine Schuld, aber wahr ist er.

Herr Butron, sagte Benjamin zum Schließer, ist die Quittung Gutfärbs in Ordnung?

Ich sehe keinen Fehler daran, als höchstens einen großen Klecks, den der ehrsame Tuchhändler wahrscheinlich als Namenszug beigefügt hat.

In diesem Falle, meine Herren, sagte Benjamin, erlauben Sie, daß ich gehe und meiner teuren Schwester diese gute Nachricht selber bringe.

Ich gehe mit dir, sagte Beifürz, ich will Zeuge ihrer Freude sein; nie war ich so glücklich seit dem Tage, da Kaspar auf die Welt kam.

Sie erlauben, sagte Herr Mingit, indem er sich zu Tisch setzte. Herr Butron! ein Couvert. Uebrigens, meine Herren, auf Weltmachen: für heut' abend lade ich Sie zum Nachtessen nach Corvol ein.

Dieser Vorschlag wurde von der ganzen Versammlung mit einstimmigem Zuruf angenommen. Nachdem sie gefrühstückt hatten, begaben sie sich ins Café, um dort die Stunde der Abfahrt zu erwarten.

XVI.

Eine Reise nach Corvol.

Kaver, der Kellner, kam und sagte meinem Onkel, vor der Thüre sei ein altes Weib, das ihn zu sprechen wünsche.

Laß sie hereinkommen, erwiderte Benjamin, und wart ihr eine Herzstärkung auf.